

- 2 Ders., Urbanität auf dem Lande: Bade-reisen nach Pyrmont im 18. Jahrhun-dert, Göttingen 1984, S. 18.
- 3 Ders., Vergebliche Brandung der Ferne: Eine Theorie des Tourismus, in: Merkur 12, 1958, S. 701-720.
- 4 Ders., 1984, S. 10-13, 18f.
- 5 Ders., Une forme de sociabilité bour-geoise: le loisir thermal en France, en Belgique et en Allemagne (1800-1850), in: E. François (Hrsg.), Sociabilité et société bourgeoise en France, en Alle-magne et en Suisse, 1750-1850, Paris 1986, S. 105-119, hier: S. 119.

Konrad H. Jarausch/Hannes Siegrist (Hrsg.), Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970, Campus, Frankfurt a. M./New York 1997, 411 S.

Den 17 Beiträgen, die auf eine Tagung der Forschungsstelle für vergleichende Gesellschaftsgeschichte an der FU Berlin zurückgehen, liegt eine ehrgeizige Fragestellung zugrunde, die drei Ebenen ineinander zu verbinden sucht. Die beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften werden unter kultur- und sozialhistorischen Gesichtspunkten verglichen. Dabei geht es um eine Runduminspektion von Außenpolitik, Verwaltung und Innenpolitik, öffentlichen Ritualisierungen, Wirtschaft und Konsum, des Geschlechterverhältnisses, von Buch- und Wissenschaftsgeschichte. Mit den Stichworten der Amerikanisierung und Sowjetisierung wird dieser Besichtigung zweier benachbarter und asymmetrisch aufeinander bezogener Gesellschaften eine Deutungsachse einge-zogen, deren Handhabung nicht ohne Schwierigkeiten ist, wie die Hrsg. selbst in ihrer Einleitung neben dem heuristischen Wert des Ansatzes unterstreichen: Leitbilder für die Selbstbeschreibungen der beiden deutschen

Gesellschaften, massive Einflußnahme der westlichen oder der östlichen Vor-macht, Chiffren für den Neubeginn nach 1945 unter entgegengesetzten Vorzeichen, eigenständige Anpassung an Strukturen und Praktiken, Ideologi-en und kulturelle Stile der in den je-weiligen Blöcken dominierenden Staaten – die Liste der Möglichkeiten, was unter Amerikanisierung und So-wjetisierung verstanden werden kann, ist damit noch lange nicht erschöpft.

Außer dem Vergleich von Westzo-nen/Bundesrepublik und SBZ/DDR geht es damit auch um den Vergleich der Bundesrepublik mit den USA (bzw. den von den Vereinigten Staaten aus-gehenden kulturellen Signalen) sowie um den zwischen der ostdeutschen und der sowjetischen Entwicklung. Auf all diesen Terrains sind die Vorarbeiten nicht eben üppig. Doch mit dieser Verknüpfung von intra- und intersystemaren Vergleichen nicht genug – die Komparatistik wird um Studien zu Einfluß, gewaltsamer Durchsetzung und Import von kulturellen Elementen, aber auch zur Verweigerung im Zei-chen von Antiamerikanismus und antisowjetischen Einstellungen bzw. zu Ignoranz und Abschottung ergänzt, die von den Herausgebern als Kulturtrans-fers bezeichnet werden, ohne daß in den entsprechenden Aufsätzen auf dieses inzwischen etablierte Konzept genauer Bezug genommen wird.

Man muß ohne weiteres anerkennen, daß diese Anordnung der Untersu-chungsbreite bereits hinreichend kompliziert ist, so daß jeder Wunsch nach Ergänzung vermessen vorkommen muß. Es sei deshalb nur vorsichtig angemerkt, daß durchaus noch zwei weitere Dimensionen dieses komparati-stischen Ansatzes zu berücksichtigen wären. Keineswegs lassen sich der Bundesrepublik bzw. der DDR nur amerikanisierende bzw. sowjetisieren-

de Einflüsse zuordnen, vielmehr wäre auch nach den Spuren der Amerikanisierung in der DDR zu suchen, von denen einiges wenigstens im Aufsatz von *Uta G. Poiger* über Rock'n Roll und die Identitäten im Kalten Krieg aufscheint. Es gehört heute zweifellos überhaupt nicht zum Selbstbild Westdeutschlands, vom östlichen Block mitgeprägt zu sein, der seit den siebziger Jahren beinahe jegliches Interesse als Vorbild für gesellschaftliche Problemlösungen verlor. Dahinter verschwindet allerdings allzu schnell, daß der Systemwettstreit in den ersten zwei Nachkriegsjahrzehnten durchaus zu zahlreichen Anleihen und polemischen Abgrenzungen führte, die in einer Einflußforschung zu berücksichtigen wären. *Arnd Bauerkämper* weist in seinem Aufsatz über die Landwirtschaftspolitik beider deutscher Staaten auch auf Ähnlichkeiten (so etwa in der Massentierhaltung und beim Übergang zu industriellen Produktionsmethoden) hin, die der einen Gesellschaft im Gewand der Amerikanisierung, der anderen im Kleid der Sowjetisierung erschienen. Solche Hinweise können in einem Sammelband nur bedingt systematisch verfolgt werden, sie deuten aber wenigstens an, daß das hier vorgeschlagene Forschungs- und Deutungsdesign einen Rückgewinn an Komplexität verspricht, der gegenüber den eindimensionalen politischen Identifikationsdiskursen vor und nach 1989 in Ost und West einen Fortschritt darstellt – ganz entgegen der sonst vorrangigen Aufgabe historischer Wissenschaft, Vergangenes durch Komplexitätsreduktion zugänglich zu machen.

Die einzelnen Autoren stehen dem vielgestaltigen Programm durchaus mit unterschiedlichen Erfolgserwartungen gegenüber. So bleibt *Hermann-Josef Rupieper* sehr skeptisch hinsichtlich der Reichweite amerikanischer Einflüs-

se auf das politische System der Bundesrepublik und betont eher die Fortdauer deutscher Traditionen in Verfassungsgebung und Ausgestaltung der Verwaltungsstruktur. *Kaspar Maa-se* lehnt das Konzept der Amerikanisierung seinerseits ab unter Verweis auf die methodologischen Schwierigkeiten einer bloßen Erweiterung sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Befunde um eine kulturgeschichtliche Dimension und betont die Unmöglichkeit, kulturelle Amalgamierungsprozesse der Globalisierung als Amerikanisierung oder Sowjetisierung (und damit unter der Hand nationalgeschichtlich) zu deuten. Dagegen kommt der Osteuropahistoriker *Stephan Merl* gerade über den Ansatz der Sowjetisierung auf die Dimension des Konsums in der Begründung für (gegenüber der UdSSR) unterschiedliche Phasen und ihnen zugrundeliegende Orientierungen in der DDR. Sowjetisierung des Konsums bedeutet für ihn die Umsetzung einer Abtrennung der Bedürfnisbefriedigung von Marktfaktoren, die am Ende das System in eine nicht mehr zu steuernde Krise aus Staatsverschuldung und unbefriedigten Erwartungen der Bevölkerung führte. Sowjetisierung meint hier wie in verschiedenen anderen Beiträgen – abstrakt gesprochen – die Durchsetzung einer bestimmten systemischen Selbstbeschreibung, die für die Gestaltung der Gesellschaft durch die politische Klasse handlungsorientierend wurde, wobei sich die Hegemonialmacht die Repräsentativität für den gesamten Block zu sichern suchte. Im Vergleich zu Amerikanisierungstendenzen werden damit eher die Unterschiede akzentuiert: die Gesellschaftstheorien steuerten eher unter der Flagge von Modernisierung und Vervestlichung als unter der der Amerikanisierung; dort, wo der Begriff auftaucht, sind vorzugsweise kulturelle

Stile gemeint, die auch nicht „von oben“ über die politische Klasse, sondern lange Zeit eher jenseits der politisch-administrativen oder wirtschaftlichen Eliten wirkten. Diese Divergenzen durchziehen den gesamten Band und werden sofort besonders augenfällig, wo von den Kontakten zwischen den beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften zu den Russen oder US-Amerikanern die Rede ist – sei es bei den ostdeutschen Verwaltungen (*Monika Kaiser*), der westdeutschen Wirtschaft (*Paul Erker*), in Kultur-, Literatur- und Verlagspolitik (*Simone Barck*; *Siegfried Lokatis*; *Daniel Haufler*).

Die dokumentierte Tagung war erkennbar verschiedenen Koordinaten verpflichtet: sie überschritt die heute in der Zeitgeschichtsschreibung dominierende Beschränkung auf innersystemare Vergleiche, durch die Diktaturvergleiche, komparatistische Transformationsstudien oder die Untersuchung westlicher Gesellschaften meist getrennt voneinander unternommen werden; sie versuchte Gesellschafts- mit Kulturgeschichte zu liieren; und sie leistete einen Beitrag zur weiteren Ausdifferenzierung des Konzepts historischer Komparatistik.

Gesellschaftsvergleich und Kulturtransferforschung bilden im Moment, so ließe sich der Leseindruck zusammenfassen, willkommenen Ergänzungen, ihre Kooperation macht das Bild komplexer und führt zu neuen Fragestellungen. Der Bezug der beiden Ansätze aufeinander ist aber in theoretisch-methodologischer Hinsicht noch nicht vollständig gelöst. Es gehört zu den großen Vorzügen dieses Bandes, nicht nur ein wichtiges Feld von ausländischen Bezügen der deutschen Geschichten des 20. Jhs. in Bearbeitung genommen zu haben, sondern dadurch auch ein zentrales Methoden-

problem für die Geschichtswissenschaft, die immer mehr mit den interkulturellen Herausforderungen ihrer Umwelt und ihrer Nachbardisziplinen konfrontiert ist, am konkreten Material aufgeworfen zu haben.

Matthias Middell

André Steiner, Die DDR-Wirtschaftsreform der sechziger Jahre. Konflikt zwischen Effizienz- und Machtkalkül, Akademie-Verlag, Berlin 1999, 588 S.

Die Wirtschaftsreform in der DDR, oftmals vereinfachend als NÖS („Neues ökonomisches System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“) bezeichnet, stieß von ihrem Beginn im Jahre 1963 an auf starkes wissenschaftliches Interesse. Als die Reform Anfang der siebziger Jahre abgebrochen wurde, gab es bereits ein halbes Dutzend ihr gewidmeter Monographien, die vor allem im Westen Deutschlands erschienen waren. In den siebziger und achtziger Jahren verblaßte angesichts einer ganz anders gearteten Wirtschaftsauffassung in Honeckers DDR das westliche Interesse an der DDR-Wirtschaftsgeschichte der späten Ulbrichtzeit. Im Osten Deutschlands war es zwei Jahrzehnte lang nahezu verboten, sich an die Reformpolitik der sechziger Jahre zu erinnern. Die neunziger Jahre brachten dann mit dem unbegrenzten Zugang zu den Archiven neuen Impulse. Es hat allerdings noch einmal fast ein Jahrzehnt gedauert, bevor mit diesem Buch von *Steiner* eine Analyse der DDR-Wirtschaftsreform auf der Grundlage sowohl der SED- wie auch der staatlichen Archivalien vorliegt.

Steiner hat seine Arbeit überwiegend nach Sachkomplexen gestaltet und erst